



NACHRICHTEN

SCHUMANN-PREIS

Auszeichnung für Forschungsstelle

ZWICKAU – Die Robert-Schumann-Forschungsstelle Düsseldorf erhält den mit 10.000 Euro dotierten Robert-Schumann-Preis der Stadt Zwickau 2015. Mit der Auszeichnung werden die besonderen Verdienste der 1986 gegründeten Institution um die Erforschung des Lebens und Schaffens von Robert und Clara Schumann gewürdigt, wie das Kulturamt Zwickau gestern mitteilte, insbesondere ihr Engagement bei der Erstellung einer neuen Gesamtausgabe der Werke des Komponisten. Die Preisverleihung findet im Rahmen des Schumann-Fests am 8. Juni 2015 statt – dem Geburtstag des 1810 in Zwickau geborenen Künstlers. Zu den bisherigen Preisträgern gehören Annerose Schmidt, Jörg Demus, Gerd Nauhaus, das Abegg-Trio, Kurt Masur, Peter Schreier, Bernhard R. Appel, Nikolaus Harnoncourt, John Eliot Gardiner, Alfred Brendel, Juliane Banse, Daniel Barenboim und Andrés Schiff. (ut)

BLÄSERPHILHARMONIE

Sachsen zu Gast in China

BAD LAUSICK – Die Sächsische Bläserphilharmonie gastiert über den Jahreswechsel in China. Bei vier Neujahrskonzerten spielen der Klangkörper unter anderem im National Centre of Performing Art in der Hauptstadt Peking, hieß es gestern. Aufgeführt würden Stücke, die speziell für sinfonische Bläserensembles geschrieben wurden, sowie Bearbeitungen populärer klassischer Werke. Die sächsische Bläserphilharmonie ist nach eigenen Angaben das einzige Kulturorchester in Deutschland, das nur mit Bläsern besetzt ist. Es wurde 1950 als Rundfunkblasorchester Leipzig gegründet und hat heute seinen Sitz in Bad Lausick. (dpa)

KULTURRAT

Kulturfreundliche Gesetze angemahnt

BERLIN – Der Deutsche Kulturrat hat für das Jahr 2014 eine gemischte Bilanz gezogen. Es habe „mehr Geld, aber zu wenig kulturfreundliche Gesetze“ gegeben, teilte der Dachverband gestern in Berlin mit. Seit einigen Jahren werde die Qualität der Bundeskulturpolitik mit der Erhöhung des Kulturbudgets gleichgesetzt. „Das ist falsch, denn der Kulturbudget ist nur ein Gradmesser für eine erfolgreiche Bundeskulturpolitik“, erklärte Geschäftsführer Olaf Zimmermann. (dpa)

Eine unpiefige Kleinstadt

Das Weimarer „Tatort“-Duo ermittelt wieder – Nora Tschirner über ihre Zusammenarbeit mit Christian Ulmen

WEIMAR – Die Kriminalkommissare Kira Dorn (Nora Tschirner) und ihr Kollege Lessing (Christian Ulmen) ermitteln in ihrem zweiten „Tatort“-Fall wegen eines Überfalls im Weimarer Rathaus, in dessen Folge die Sekretärin des Stadtkämmerers stirbt. Zufall oder Mord, das ist die Frage für das Ermittler-Duo in „Der Irre Iwan“. Susi Groth hat mit der Schauspielerin Nora Tschirner (33) gesprochen.

Freie Presse: Wie cool ist es, zur Riege der „Tatort“-Kommissare zu gehören?

Nora Tschirner: Och, das ist schon ganz schön cool. Vor allem weil ich finde, dass die sich echt sehen lassen können.

Gehören Sie zu den acht bis zehn Millionen treuen „Tatort“-Guckern Deutschlands?

Nee, ich schaue nur sporadisch – ausgewählt und auf Empfehlung. Und meistens schaue ich die Folgen in der Mediathek.

Während andere Formate mit der Zeit immer mehr Zuschauer verlieren, ist der „Tatort“ nach wie vor erfolgreich. Was macht er anders als andere Formate?

Das ist einfach der Zauber einer Institution – wenn man diese beiden Worte hier ausnahmsweise zusammenbringen kann. Der „Tatort“ spricht viele Menschen an und ist dadurch ein verbindendes Element. Und durch die unterschiedlichen Formate ist eben für jeden Geschmack etwas dabei. Aber es ist auch wichtig, immer mal wieder frischen Wind herinzubringen – auch wenn das Geschrei am Anfang dann immer groß ist. Von wegen: Das sind doch viel zu viele neue Kommissare und so. Aber am Ende kann der Zuschauer nur gewinnen: Denn die Neuen bemühen sich, sich zu beweisen, und geben dadurch auch den Alten wieder neuen Drive.

Nun gehören Sie seit letztem Jahr auch zur erfolgreichen „Tatort“-Clique. Hätten Sie die Rolle auch zugesagt, wenn ihr Filmpartner nicht Christian Ulmen hieße?

Das muss ich gar nicht im Konjunktiv besprechen. Denn mir wurde vor diesem „Tatort“ schon einmal eine Anfrage für einen anderen „Tatort“ vorgelegt, den ich hätte mitentwickeln können. Da hab ich aber abgelehnt. Und dann kam die Anfrage für diesen „Tatort“ – da wollte ich gerade vom täglich grüdenden Murmelier anfangen, doch plötzlich hieß es, dass Christian mein Partner sei, und da hab ich dann doch aufgegeben. Die Vorstellung, wir beide als „Tatort“-Kommissare, fand ich erst mal wahnsinnig irritierend –



Alles ganz schön verwirrend: Die Kommissare Kira Dorn (Nora Tschirner) und Lessing (Christian Ulmen, rechts) sind einem Verdächtigen in ein Spiegelkabinett gefolgt. FOTO: ANKE NEUGEBAUER/MDR/WIEDEMANN & BERG TELEVISION

und dann Gut. Und jetzt bin ich sehr sehr froh, dass ich zugesagt habe. Seit 2003 stehen Sie beide ganz oft gemeinsam vor der Kamera. Zuletzt in der Romanze „Alles ist Liebe“...

Man, wir haben letztes Jahr unser Jubiläum verschwitzt. Aber wenigstens haben wir uns einen gemeinsamen „Tatort“ zum 10-jährigen gegönnt.

„Die Neuen bemühen sich, sich zu beweisen, und geben dadurch auch den Alten wieder neuen Drive.“

Was hat Christian Ulmen, was andere Kollegen nicht haben?

Christian ist einfach mein Lieblingskollege. Mit Abstand. Wir haben eine bestimmte, sehr absurde Art von Humor, die kann ich mit keinem anderen Kollegen teilen. Mit denen kann ich dann wieder andere Dinge teilen. Es gibt so eine Nora-und-Christian-Schnittmenge in meinem Humorzentrum, die wird einfach

sonst nicht bespielt. Die wird nur aktiviert, wenn wir zusammen sind. Außerdem ist Christian wahnsinnig geistig inspirierend. Der Mann ist unglaublich intelligent. Und er ist unbestechlich in seinem Intellekt. Da, wo anderen ein halber Gag reicht, ist ihm das zu wenig. Da muss schon mehr abgehen.

Von ihm weiß ich, dass Sie auch privat ganz gut befreundet sind und Sie öfter mal bei ihm zu Hause abhängen...

Ja, dann ess ich ihm immer den Kühlschrank leer.

Wenn man so viel Zeit miteinander verbringt, geht man sich da nicht auch mal auf den Geist?

Ich ihm vermutlich sehr. Vor allem, wenn ich den Kühlschrank leeresse. Aber das würden wir nie in der Öffentlichkeit zugeben. Die Wahrheit ist, wir streiten uns natürlich auch manchmal. Das hat jedoch immer dazu geführt, dass wir wieder eine neue Ebene erreicht haben und das eher als bereichernd empfanden.

Wenn man sich so gut versteht, entsteht da bei den eigentlichen Partnern nicht auch Eifersucht?

Ich denke nicht. Dazu sind wir zu klar in unserem Brüderchen-Schwesterchen-Verhältnis. Und dazu suchen wir uns vermutlich auch zu coole Leute, die damit umgehen können und sich eher denken: Lass die Spacken mal machen!

Nun läuft Ihr zweiter „Tatort“, „Der irre Iwan“. Mit dem ersten haben Sie die Latte sehr hoch gelegt. Ist das noch zu toppen?

Ich nehm' den Mund sonst nicht besonders voll, aber hier würde ich behaupten: Es ist uns gelungen. Damit meine ich jetzt nicht mich und Christian – sondern wir haben mit dem ganzen Team die kosmische Superkonstellation erwischt. An allen Schaltstellen sitzt einfach der richtige Mensch.

Wie gefällt Ihnen die Ermittlerstadt Weimar?

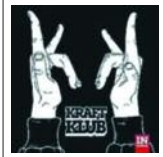
Das ist eine tolle unpiefige Kleinstadt, in der man es echt lange aushalten kann. Und was die Geschichten betrifft, da gibt einem die Stadt viele Möglichkeiten. Man kann hier im Grunde alles erzählen – obwohl und gerade weil es eben sehr ungewöhnlich ist, dass an einem solchen Ort etwas wahrhaftig Gruseliges passiert.

Im letzten Tatort, waren Sie, also Kira Dorn, schwanger. Ihr Filmkind müsste mittlerweile auf der Welt sein. Wird es im „Irren Iwan“ eine Rolle spielen?

Absolut. Das Baby spielt mit – es muss Undercover Ermitteln. Das ist vermutlich die jüngste Mittlerrolle, die es jemals gab.

FERNSEHTIPP Der Weimarer „Tatort“ ist am 1. Januar, 20.15 Uhr in der ARD zu sehen.

DIE ALBEN DES JAHRES



PLATZ 2

Kraftklub: „In Schwarz“

Es gaben Zeiten, da fühlte man sich eher als Verlierer, musste man „gestehen“ aus Chemnitz zu kommen. Dass dort nicht nur Langeweile im Graubeton vorherrscht, bemerkte die Musikwelt 2012, als sich Kraftklub mit dem Debit „Mit K“ so forsch an die Chartspitze katapultierte, dass es die Club-Mate in den Berliner Jutebüteln zerfetzte. Den Indie-Rock revolutionierten Felix und Till Kumpel, Steffen Israel, Max Maschke und Karl Schumann damit vielleicht nicht. Aber Wortwitz, Ironie und ein treffliches Gespür für alltägliche wie prekäre Themen trafen den Nerv der Zeit so gut wie bei kaum einer anderen Band.

Dass die Jungs dennoch mehr sind als die lustige Halligalli-Kombo, als die sie noch zu oft gesehen werden, machten sie 2014 mit dem zweiten Album „In Schwarz“ deutlich. In den Profimodus umgeschaltet, baut Kraftklub nun auf Bestehendes, bedient sich souverän im ganz eigenen Songtext-Repertoire, für das zahllose Zitate als Gerüst erhalten, und garniert das lässig mit pulsierenden Riffs, treibenden Beats und sehr ausgeschlafenen Melodien. Dank Kumpel Casper erhält diese explosive Mischung nochmal ordentlich Zunder, was „Schöner Tag“ zur härtesten Rocknummer der Platte macht. Dass Revolverzentrum notwendig ist, wird im Demonstrations-Song „Hand in Hand“ deutlich und bringt in „Meine Stadt ist zu laut“ das Problem der kulturellen Einengung in Chemnitz perfekt auf den Punkt. Ohne Ironie und Augenzwinkern geht es trotzdem nicht: So nimmt „Unsere Fans“ eben diese ein wenig aufs Korn – ohne sie wirklich zu verprellen, wie die ausverkaufte Klubtour im Herbst zeigte. Auch wenn Kraftklub nie nach Berlin wollten, so sind sie inzwischen mit den hippestes Stadt Deutschlands angekommen. Immerhin zierte das Albumcover da wochenlang eine gesamte Hauswand. Eine Verbeugung und der Beweis, dass „Karl-Max-Stadt“ hip sein kann. Danke, Kraftklub! Franziska Mehlhorn

DIE ALBEN DES JAHRES wurden von Musikkritikern der „Freien Presse“ ausgewählt. www.freiepresse.de/Alben2014

Die Csárdásfürstin hielt in Dresden Hof

Beim Silvesterkonzert der Sächsischen Staatskapelle begeistern Anna Netrebko und ihre Kollegen das Publikum mit der Musik von Emmerich Kálmáns unverwundlichem Operettenhit.

VON JOACHIM LANGE

DRESDEN – Wer alles von den echten Weltstars die sprichwörtlich weltbedeutenden Bühnenbretter der Semperoper in den letzten Wochen so betreten hat, das kann sich wirklich sehen und hören lassen. Haus ohne Hüter (sprich Intendanten) hin oder her. Die Richard-Strauss-Tage machen es möglich. Da schöpfe der Chef der Sächsischen Staatskapelle Christian Thielemann nämlich aus dem Vollen. Anja Harteros, Thomas Ham-

pson, Renée Fleming ... alle in Hochform. Fehlte nur noch jedermanns Liebling Anna Netrebko. Die Russin war 2010, als die Staatskapelle mit ihrer TV-Operettengala zu Silvester begann, schon einmal kurz mit einer Arie aus der „Csárdásfürstin“ aufgetreten, weil es ihre US-Kollegin Renée Fleming wegen eines Schneesturms nicht nach Dresden geschafft hatte. Inzwischen ist die Russin (mit dem österreichischen Pass) noch berühmter geworden, hat zwei Kinder, einen neuen Mann, in München gerade eine Manon zurückgegeben und in Donezk einen Scheck (für's Opernhaus) einem vor Ort Mächtigen übergeben.

Doch wenn sie auf die Bühne kommt, eine gekonnte Divengeste in den Saal schleudert und loslegt, dann hat sie sofort den Saal auf ihrer Seite. Dass sie trotz des deutlich über der Branchennorm liegenden Starumms immer noch ziemlich natürlich wirkt, macht sicher einen



Hatte sofort den Saal auf ihrer Seite: Anna Netrebko. FOTO: MATTHIAS CREUTZIGER

Teil ihres Erfolges aus. Wenn sie als Csárdásfürstin Sylva Varescu mit leicht gesenktem Blick von sich selbst als Teufelsweib singt, dann glaubt ihr das in dem Moment jeder.

Das Silvesterkonzert der Sächsischen Staatskapelle, das am gleichen Abend zwei Stunden zeitversetzt im ZDF übertragen wurde, fand diesmal schon am 28. Dezember

statt. Konkurrenz gibt's halt auch um die besten Sendezeiten. Die gute Nachricht ist, dass es Spitzenqualität – in dem Falle in Sachen Operette – immer noch ins Programm des öffentlich-rechtlichen Kanals schafft, der gerade sein Kulturmagazin Aspekte auf ein Als-ob-Niveau für Moderatoren nachwuchs abgesenkt hat. Die noch bessere Idee ist es, kein

Querbeet-Best-of, sondern den musikalischen Extrakt eines Schmuckstücks des Genres Operette, wie es Emmerich Kálmáns „Csárdásfürstin“ nun mal ist, mit einer Luxusbesetzung zu präsentieren. Da gab es nicht nur die Netrebko, die nicht nur eine satte Tiefe und dann wieder so kraft- wie glanzvolle Höhen bietet, sondern deren Bühnen-Temperament auch konzertant eine Inszenierung in miniature mitlieferte. Auch der südamerikanische Belcanto-Tenorvunderknaibe Juan Diego Flórez war als ihr Lover mit dem langen adligen Namen (Edwin Ronald von und zu Lippert-Weylersheim) eine Wucht. Mit leicht metallischem Schmelz, ohne jede Gefährdung und obendrein mit einem beeindruckend verständlichen Deutsch. Aber das geht so weiter. Wenn Pavol Breslik „Ganz ohne Weiber geht die Chose nicht“ singt, ist klar, dass sie auch ohne den smarten Slowaken als Graf Boni nicht

geht. Christina Landshamer steuerte mit Charme die verschmähte Verlobte Edwins, Komtesse Stasi, bei. Bernd Zettisch war Edwins Vater, und Sebastian Wartig vom Jungen Ensemble der Semperoper machte mit seinem Feri Lust auf mehr. Der Chor war in Hochform, die Kapelle und ihr Chef natürlich auch, sodass alle völlig ungetrüb vom Lauf der Welt und dem Geist der Zeit im „Habt euch lieb!“-Finale schwelgen konnten. Daran, dass Peter Konwitshyn auf die Entstehungszeit 1915 bezogene Deutung der „Csárdásfürstin“ vor 15 Jahren in Dresden einen veritablen Skandal auslöste, mag man sich im neuen Jahr erinnern. Darüber aber, wie Kálmáns „Spiel“, Zigeuner, mir was Feines“ und das „Weißt du, wie lange noch der Globus sich dreht, ob es morgen nicht schon zu spät!“ in Beziehung zu dem steht, was sich neuerdings montags vor der Semperoper abspielt, wird man nachdenken müssen.